



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Fragen wir schließlich, welche von den beiden vom Scholiasten vorgeschlagenen Auffassungen richtiger ist, so entscheide ich mich für die erste. Sehr häufig nämlich läßt Homer in lebendiger Rede nach conditionalen Vorderfätzen den Gedanken des Nachsatzes, wenn er sich leicht ergänzen läßt, unausgedrückt. (Krüger gr. Sprachl. 2. Th. § 65, 5 Anm. 4). An unserer Stelle würde zu suppliren sein: Ich versöhne mich doch nicht mit ihm. Die zweite vom Scholiasten angegebene Auffassung, mit *κοίτην δ' οὐ γαμέω* den Nachsatz zu beginnen, scheint mir für die homerischen Gesänge zu künstlich. Man müßte dann im Geiste des Achill folgende Wandlung annehmen: Er wollte ursprünglich sagen, er würde sich keinen Falls mit Agamemnon versöhnen, auch dann nicht, wenn ihm jener die besagten Schätze geben würde. Da taucht während der Rede der Gedanke in ihm auf, daß ihm sein Gegner zur Versöhnung die Tochter hat zur Gattin geben wollen. Die Vorstellung, die Tochter seines Feindes zu heirathen, ist ihm so schrecklich, daß er, was er ursprünglich sagen wollte, fallen läßt und die Zurückweisung jenes Vorschlags in den Nachsatz nimmt. Ein solches Motiv würde für einen dramatischen Dichter wohl passen, für das Epos ist es zu gesucht. Außerdem würde der in Vers 388 enthaltene Hauptsatz bei dieser Construction allzusehr durch die vorhergehenden und nachfolgenden Conditionalsätze überlastet sein.

Die Ursache, weshalb die Verse interpoliert wurden, liegt am Tage. Die Apophypse ist keine den gewöhnlichen Regeln der Syntax entsprechende Wendung. Es wollte Jemand eine reguläre Construction herstellen und schob deshalb die Verse ein.

Berlin, 28. April 1861.

Wolfgang Helbig.

### Zu Sophokles.

#### Antig. 4:

Οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ  
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ' ὁποῖον οὐ  
τῶν σῶν τε καμῶν οὐκ ὅπως ἐγὼ κακῶν.

Schon Didymus fand *ἄτης ἄτερ* und stieß dabei an; aber wie er erklärte, wissen wir nicht. Man erwartet das Gegentheil, *ἀτηρόν*, weshalb Brund statt dessen eine Form *ἀτήριον* erfand und Porson *ἄτης ἔχον* setzte. Leichter und nach meiner Meinung richtig emendirte Ast *ἄτης ἄτερ*, statt *ἀνήκεστον*, wiewohl er selbst in der Vorrede seines Abdrucks des Prometheus, der Antigone und der Medea dieß zurück genommen hat gegen *ἀκους ἄτερ* oder, weil dieß von den

Zügen abweiche, ἀλκῆς ἄτερο. Allein so viele Wörter haben die Femininform mit der des Neutrums in *ος* gemein, wie *νάπη*, *νείκη*, *στέγη*, *ἄγη*, *ἄνθη*, *τέγη*, *ἄγκη*, *πίνα* und *πίνος*, *βλάβη*, *ζάλη*, *θηγάνη*, *σάγη* (viel häufiger, wie es scheint, als andere Paraschematistika oder *επερογένεια*, *λύμα* und *λύμη*, *φύλον* und *φυλή*, *βίκινον* und *βυκάνη*, *θίγαιον* und *θηγάνη*) daß auch *ἄκη* wahrscheinlich genug ist bei Sophokles, der auch in der Sprache so viel geneuert und so große und weise Herrschaft über sie bewährt hat. Und vielleicht ist in dessen eignen Worten Oed. Col. 1270 τῶν γὰρ ἡμαρτημένων ἄκη μὲν ἐστὶ, προσφορά δ' οὐκ ἐστ' ἔτι, *ἄκη* der größeren Concinnität wegen als Singular zu verstehen. Im feinen Redeausdruck ist nicht einmal der Anklang des in *ἀνήκεστον* so nachdrücklichen *ῆ* in *ἄκης ἄτερο* für nichts zu achten. Was aber die Corruptel betrifft, so ist *ἄτη* eben so gewöhnlich als *ἄκη* neu, und bei oberflächlicher Ansicht der Stelle kam *ἄτη* gelegen. Das Beiwort *ἀνήκεστον* ist den alten Dichtern geläufig seit dem Hesiodischen *νήκεστον ἀάσθη*. So Archilochus *ἀνήκεστοισι κακοῖσι*, Theognis *ἀνήκεστον ἀνίην*, Aeschylus *μόνος γὰρ εἰ σὺ τῶν ἀνήκεστων κακῶν λατρός*, Sophokles, Euripides. Der jüngsten Conjectur, welche *ἄτερο* mit *ἀτὰρ* vertauscht, so daß die paarweise gestellten Beiwörter scheide und dabei steigere, steht nicht so sehr entgegen daß diese Beiwörter durch die Bedeutungen selbst, schmerzlich, unheilbar (zumal wenn man dieß und nicht *ἀτηρόν* versteht) und schmähsch, entehrend, genugsam unter sich verknüpft sind, um keiner den natürlichen Redefluß eher störenden und schwächenden Partikel zu bedürfen, als daß *οὐδὲν ἄτης*, das sonst allerdings Sophokleisch ist, nicht dasteht. Denn daß dieß *οὐδὲν*, worin Vergl. (welcher übrigens statt *ἄτερο* schrieb *ὑπερ* und den folgenden Vers wegstrich) vorangien, nicht aus dem vorhergehenden *οὐδὲν γὰρ ἐστὶ* wiederholt werden dürfe, scheint mir klar. Wie gern sich auch Sophokles erlaubt zwei Constructionen in einander zu verschlingen und zu verschmelzen, davon würde diese Auslassung eines zu *ἄτης* gehörigen *οὐδὲν* gänzlich verschieden sein. Antigone ruft aus: ist noch ein von Oedipus ausgehendes Unglück, schmerzlicher, schmähscher Art, zu denken, das nicht bei unsern Lebzeiten Zeus entschieden hätte (da sonst die unglücklichen Folgen sich oft spät entwickeln, waren wir also nicht durch dieß rasche Zusammentreffen so vielen Unheils genug betroffen?), und nun erhebt sich von andrer Seite, von Kreon her, ein neues Unglück, ein neuer Kampf. Dieß *ἀτὰρ* ist vorgeschlagen in dem Programm des Prof. L. Lange zu Gießen 1859 de Sophoclis Antigoniae initio (über die Construction vorzüglich), und es wird Einem und dem Andern anstößig sein daß ich widerspreche, da das Programm zu Ehren meines Amtsjubiläums geschrieben ist. Mir hingegen ist es nur angenehm auf diesen Anlaß die Altische Conjectur aus alten Heften hervorzu ziehen, da dieser Widerspruch mir Gelegenheit giebt meine Hochschätzung der Wissenschaft des

Verfassers, die ich seit seinem Auftreten in Göttingen mit Antheil verfolgte, auszusprechen. Denn daß derselbe zu denen gehöre, welche den Zustand unserer Texte, den Sprachreichtum der größten Autoren und die unübersehbliche Menge der noch im Streite der Ansichten liegenden einzelnen Stellen hinlänglich anschlagen, um Zustimmung oder Zweifel in Betreff einzelner Erklärungen an und für sich als ziemlich gleichgültige Dinge anzusehn, kann ich nicht zweifeln.

F. G. Welfer.

### Zu Plato.

Plat. Symp. S. 182 extr. φιλοσοφίας τὰ μέγιστα καρποῖτ' ἂν ὀνειδῇ muß das gesperrt gedruckte Wort, das die Zürcher Herausgeber wieder von seinen Schleiermacher'schen Klammern befreit haben, doch nothwendig ein Glossem sein. Denn dasselbe bleibt anstößig, man mag es ansehen wie man will. Nähme man es, mit Bezug auf das S. 182 B vorausgegangene φιλοσοφία καὶ φιλογυμναστίᾳ, als Seiten der παιδεραστία (vgl. S. 184 D), in dem Sinne daß der Fragliche für sein (angebliches) Streben nach Weisheit Tadel ernte, so wäre dieß, abgesehen davon daß jene Beziehung der φιλοσοφία auf die παιδεραστία selber problematisch ist, darum unrichtig weil hier von erotischen Zwecken nicht mehr gesprochen wird, sondern, im Gegensatz zu diesen, von jedem anderen (ἄλλο ὁτιοῦν). Soll es aber heißen: er würde von Seiten der Philosophie Tadel ernten, so ist zu erwidern daß ihm das keineswegs bloß oder vorzugsweise von der Philosophie widerfährt, daß in dem ganzen Zusammenhange überhaupt nur von der gesamten öffentlichen Meinung, dem νόμος, in Bezug auf den Gros die Rede ist, daß die ὀνειδῇ ihm von Jedermann drohen, von Freund wie Feind (S. 183 B), nicht bloß von den Philosophen. Das Wort ist daher entweder ein Glossem oder corrupt. Von den verschiedenen Aenderungsverschlüssen genügt aber keiner, auch nicht φιλοτιμίας, an das man denken könnte, das jedoch zu eng wäre, und R. F. Hermann's γιλίας, der außerdem noch τοῦτο streicht und das Wort von πλὴν abhängen läßt.

Lübingen.

W. Teuffel.

### Zu Aristoteles.

Metaphys. A 6 S. 1071b 31 f. διὸ ἐνιοὶ ποιοῦσιν αἰεὶ ἐνέργειαν, οἷον Αἰετίκκος καὶ Πλάτων· αἰεὶ γὰρ εἶναι φασί